

weist. Die Vielfaltigkeit der Historie sowie der theoretischen Entwicklungslinien, das Zusammenspiel einzelner Ansätze und der Paradigmen werden dann aus fünf Sichtweisen diskutiert: der konstruktivistischen (SCHWANDT), der feministischen (OLESEN), der ethnischen Sicht (STANFIELD II), der kritischen Theorie (KINCHELOE/MCLAREN) und der „cultural studies“ (FISKE).

Die Bände zwei und drei können als eine Einheit betrachtet werden, da dort weniger theoretische Grundannahmen und Richtungen diskutiert, sondern Methoden und Auswertungsverfahren thematisiert werden. In Bezug auf die deutschsprachige Diskussion bestehen sowohl Parallelen als auch Unterschiede. Zwar wird nicht Bezug genommen auf die bundesdeutsche etablierte Methodologie des narrativen Interviews und der Objektiven Hermeneutik, jedoch werden ähnliche Techniken für die Erhebung und Analyse biographischer Materialien, der teilnehmenden Beobachtung (ADLER/FREY), der Analyse und Darstellung von Fallstudien (STAKE) und der historischen Analysen (TUCHMAN) diskutiert. Unterschiedlich ist, dass versucht wird, die Breite der qualitativen Forschung zu dokumentieren, ohne auf einem mainstream zu beharren oder Ansätze auszublenden. Analysen für eine computergestützte Auswertung (HUBERMAN/MILIES) oder klinische Untersuchungsmethoden (MILLER/CRABTREE) findet man genauso wie eine Einführung von STRAUSS und CORBIN in die Grounded Theory. Auch enthält das Handbuch Beiträge über die Art der Interpretation und die Vorgehensweise der Auswertung. ALTHEIDE und JOHNSON diskutieren beispielsweise die Validität qualitativer Forschung. Zugleich stößt man auf Themen, die bisher kaum im bundesdeutschen Raum diskutiert werden. Nur in dem Band von HIRSCHAUER und ASMANN werden ähnliche Themen angesprochen. Es handelt sich um Beiträge über die Darstellung und Aufbereitung des Erforschten. Nach RICHARDSON ist schon das Schreiben als eine Methode der Untersuchung zu verstehen. Aber auch die Art der Darstellung und die Form der schriftlichen Diskussion ist als analytisches Verfahren zu deuten, das den Erkenntnisprozess beeinflusst.

Die Breite der methodologischen Themen sowie die unterschiedlichen theoretischen Ansätze bis hin zu dem Anspruch, sowohl für Forschende als auch für Studierende ein Arbeitsbuch zu liefern, machen die fast 1.300 Seiten zu einem Standardwerk.

2. Hirschauer/Amann, Die Befremdung der eigenen Kultur. Ethnographieforschung bezieht sich gegenwärtig nicht mehr nur auf fremde Kulturen, sondern, wie auch der Titel des Buches verdeutlicht, auf das Fremde bzw. die Befremdung in der eigenen Kultur. Damit ist schon ein Grundsatz der gegenwärtigen Ethnographieforschung angesprochen: Die eigene Kultur wird methodologisch und thematisch als Fragestellung zum Fremden. Die teilnehmende Beobachtung als grundlegendes Analyseinstrumentarium führt über spezifische Rollenzuweisungen des Forschers oder der Forscherin zur Befremdung sozialer Interaktionsmuster und alltäglicher Lebensformen. Dieses spannende Thema greifen durchweg junge Forscher und Forscherinnen auf, wie ein Blick in die Autorenliste verdeutlicht.

Einführend diskutieren AMANN und HIRSCHAUER die theoretischen Bezüge sowie die empirische Umsetzung. Die Kulturanthropologie und damit die Annahmen von MALINOWSKI bilden den Ausgangspunkt für eine Revision der Ethnographie, die nicht mehr den Forscher als objektiven Beobachter von fremden, oftmals primitiven Kulturen, versteht und die eine naturalistische Abbildungsweise anstrebt, sondern „theoretisch geht es um die Hervorhebung eines Phänomenbereichs gelebter und praktizierter Sozialität, dessen Individuen (Situationen, Szenen, Milieus ...) gewissermaßen zwischen den Personen der Biographieforschung (...) und den (nationalen) Bevölkerungen der Demographie anzusiedeln sind“ (S. 11). Methodisch wird die ethnologische Leitdifferenz von Fremdem und Vertrauten apostrophiert, das als heuristisches Prinzip der Entdeckung von Unbekanntem dient. Es sind dabei weniger biographische Materialien, sondern Alltagssituationen, die mit Hilfe theoretischer Bezugspunkte um GARFINKEL, GOFFMAN und/oder SCHÜTZ methodisch über teilnehmende Beobachtung in den Blick genommen werden. Hierbei treten spezifische methodologische Probleme der Validität und Objektivität auf, die von HIRSCHAUER und ASMANN ausführlich diskutiert werden.

Empirisch wird der methodische Zugang der Ethnographie in den folgenden Beiträgen sichtbar, die sich fast alle in detailgenauer Analyse spezifischen Alltagswelten der Gegenwart zuwenden. BREIDENSTEIN analysiert in seinem Beitrag zum Thema „Verliebtheit und Paarbildung unter Schulkindern“ die Umgangsweisen mit dem jeweils an-

deren Geschlecht und die Muster des Spiels über Verliebtheit, Verliebtsein und Partnerschaft, dessen Regeln nicht verletzt werden dürfen, wobei das Mitspielen zugleich die Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe und deren Interaktionsmuster beinhaltet. Auch wenn nicht ganz eindeutig die empirischen Kriterien und Kategorien herausgearbeitet werden – was vielleicht auch gar nicht möglich ist – wird sichtbar, wie gerade andere Verfahren als die biographische Methode in der Lage sind, alltägliche Welten zu dekonstruieren und neue Sichtweisen herbeizuführen. KALTHOFF verdeutlicht anhand seiner Untersuchung exklusiver Internatsschulen, wie sich der ethnographische Blick im Verlauf der Forschungsphase verändert. Angesprochen wird die Ebene der Selbstbeobachtung sowie die Erfahrungen am eigenen Leibe. Wahrnehmungen und Sichtweisen verändern oder verschieben sich, wobei Fremdes selbstverständlich bzw. verständlich und Verstandenes wieder in Frage gestellt wird. Auch wandelt sich die Wahrnehmung und Einschätzung des anderen zum Beobachter. Diese Ebene umfasst den Bereich der Interaktionen zwischen teilnehmendem Beobachter und Untersuchten, wobei die Untersuchungsobjekte „zu sich selbst behauptenden Subjekten“ (S. 261) werden. Katharina PETERS, die in ihrem Beitrag mit dem Titel „Warten auf Godot“ die ostdeutsche Bürokratie im Transformationsprozess analysiert, zeigt auf, wie Tätigkeiten und Aufgaben des Amtes in der Pause besprochen werden, wobei vorrangig Defizite und Unzulänglichkeiten des Amtes Thema sind, die vor dem Hintergrund bürgerlicher Tugenden wie Fleiß, Tapferkeit, Integrität und Sauberkeit beurteilt werden. Die institutionalisierte Informalität der Kaffeepause wird auf verschlüsselte Weise zum Gesprächsort von Altem und Neuem. Aber auch die Beiträge von KNOBLAUCH zur Transvestiten-Szene in Deutschland, der Schweiz und den USA und MAEDERS Analyse zum Umgang und der Stereotypisierung des Personals mit Insassen im Strafvollzug in einem offenen Gefängnis, die der Kontrolle von Handlungsmustern dient, liefern Ergebnisse einer ethnographischen Forschung, die, trotz empirischer Lücken in Bezug auf den Nachvollzug der Kriterienbildung, zur wissenschaftlichen Erforschung von Alltagswelten führt und damit immer auch ein Stück Theoriebildung ist. Die innovativen Analysen sowie die theoretischen Diskussionen in diesem Buch sind auf jeden Fall interessant und überzeugend.

3. Jessor/Colby/Shweder, *Ethnography and Human Development*. Diese Publikation geht auf eine Tagung aus dem Jahr 1993 in Oakland (Kalifornien) zurück. Auch hier wird davon ausgegangen, dass qualitative Sozialforschung eine ernst zu nehmende Methodologie neben der quantitativen Forschung ist. Howard S. BECKER widmet sich dieser Fragestellung und arbeitet das Besondere der qualitativen Forschung heraus. In Form einer Kritik an der quantitativen Forschung wird betont, dass qualitative Forschung nicht an „aggregate relationships“, sondern der Analyse einzelner Fälle, der Verdeutlichung der Sichtweise der Akteure und seiner Kontextualität interessiert ist. SHWEDER vertritt mit seinem Artikel „True Ethnography“ die These, dass mit qualitativen Methoden das Verstehen und Denken anderer nicht fremd bleibt, sondern durchaus zugänglich ist. Kultur, verstanden als bestehende Interaktionsmuster lokaler Gruppen, eröffnet den Zugang zu unterschiedlichen Lebensformen. Die Beiträge von DENZIN und CAMPBELL enthalten Diskussionen und Reflexionen der Annahmen von SHWEDER und BECKER, die tiefgehend die Positionen und Parallelen herausarbeiten – eine für bundesdeutsche WissenschaftlerInnen ungewöhnliche und zugleich interessante Beitragsform.

An diese vorrangig theoretischen Diskussionen schließen eher empirisch ausgerichtete Beiträge an, die zum einen Aspekte der Methodologie diskutieren und zum anderen empirische Ergebnisse in Kombination mit der empirischen Herangehensweise vortragen. SULLIVAN fokussiert in seinem Artikel „Neighborhood Social Organization: A Forgotten Object of Ethnographic Study?“ die Bedeutung der Nachbarschaft und zeigt auf der Grundlage seiner empirischen Arbeiten auf, wie „social communities“ in Wohnvierteln die sozialen Typisierungen und Wertorientierungen von jugendlichen „gangs“ beeinflussen und auch der Umgang von weiblichen Jugendlichen mit Abtreibung je nach Wohngegend und ethnischer Gruppe variiert. LOCK arbeitet heraus, wie kulturelle Konstruktionen des weiblichen Lebens in Japan, wobei Strategien sozialer Ideologie und politischer Doktrin des Staates im Alltag wirksam werden, zu enormen Differenzen im Umgang mit der Menopause im Vergleich zu amerikanischen Frauen führen. NEWMAN diskutiert den Zusammenhang von „Ethnography, Biography, and Cultural History“ in Bezug auf die Bedeutung von Generationen in